

## Die unbegehrten jungen Mädchen.

Ein Problem.

Der Krieg hat den Banterott des jungen Mädchens auf dem Heiratsmarkt gebracht, schreibt Claude Riviere im Pariser „Deuvre“. Der Poilu hat den Geschmack an den Jungfräuleins verloren. Er interessiert sich nur noch für die reisere Frau.

Sehen Sie da das tiefverschleierte junge Mädchen, das sich im Menichengebühl von ihren Eltern fortstiehlt? Es zieht sie unwiderstehlich nach der Madelaine, wo heute die Vermählung des Hauptmannes Marcel E. mit der fünfunddreißigjährigen Madame de T. gefeiert wird. Sie will ihre Rivalin kennen lernen. Denn sie war ein Jahr lang die Braut des Hauptmannes, den ihre achtzehn Lenze nicht zu fesseln vermochten. Und so wie sie gibt es Hunderte, die ihre Hoffnung dahinschwinden sehen und verlassen und unfruchtbar altern werden.

Ja, diese reisere Frauen! Sie sind über die Dreißig hinaus, aber immer noch sehr verführerisch und sinnverwirrend. Sie haben elegante Toiletten, die sie mit großer Anmut tragen, haben weiche, geschmeidige Bewegungen, Lippen, die unter ein wenig Rot wie Kirschchen locken, eine Haut, die gerade nur einen Hauch von Schminke benötigt, um strahlend frisch zu erscheinen, und vor allem haben sie dieses gewisse Etwas im Blick, dieses Warme, Einhüllende, das die wahre Frau verrät und eine fast mütterliche Zärtlichkeit verspricht, die für den leidgeprüften Mann etwas ungemein Beruhigendes und Anziehendes hat. Es ist dieser Blick mehr noch und in weit höherem Maße als alle Kunsttricks der „Schönheitssalons“, der den jungen Mädchen die Bräutigams stiehlt.

Denn heute fängt man die Männer nicht mehr mit dem bischen traditionellen Klavierglimper, einem schambastigen Augenaufschlag, dem sich in herkömmlichen Grenzen bewegenden Flirt beim Tennis oder im Kaffeehaus, und selbst ein mehr oder minder gewagter Tango verpufft ergebnislos. Ach, all diese kleinen liebreizenden, egoistischen Jungmädchelherzen wollen nur Liebe weden, nur Liebe empfangen. Sie reizen nur, ohne zu geben. Sie wollen nur umschwärmt werden und hostert sein. Heute aber, nach vier Jahren harten, unerbittlichen und rauen Kampfes, sind die Rollen vertauscht. Heute bringt der Mann, der schon allzuviel gekämpft hat, für den Kampf in der Liebe nicht mehr die Kraft auf, die nötig ist, eine junge verschlossene Mädchentropfen sich zu öffnen. Er will nicht mehr erobern, sondern erobert werden. Nicht aus Stolz und Dünkel, nicht, weil er sich seines Seltenheitswertes bei der steigenden Nachfrage nach heiratsfähigen Männern nur allzuwohl bewußt ist, sondern einfach, weil er zu viel Trauriges erlebt und darüber sehr gealtert ist. Nach so viel Kämpfen ist er des Kampfes müde. Er ordnet sich stillschweigend den Verhältnissen unter und geht nur noch da zur Attacke über, wo er von vornherein eines leicht zu brechenden Widerstandes sicher ist. Er zieht es mit einem Wort vor, die ihm entgegenblühende Neigung zu pflücken und verschmäht es, mit sorglicher Hand Liebe zu züchten, die sich in der Brust eines unberührten jungen Mädchens nur langsam entwickelt.

Er will vor allen Dingen keine Hindernisse, will sich nicht lange mit Eltern auseinandersetzen, will nicht den schmachtenden Seladon spielen, will um seiner selbst willen und schnell und ohne Verzug geliebt werden, weil ihm das Morgen nicht gehört, weil ihm der Tod stets umkreist. Er sehnt sich

nach Ruhe, nach heiterem Glück, das ihm ohne Anstrengung zufällt, das er sich nicht erst selbst zu zimmern braucht, sehnt sich nach der erfahrenen Liebe einer Frau, die selbst gekämpft hat und bereit ist, die Kämpfe des Lebens schonend von ihm fernzubalten. Dem noch so reizenden jungen Mädchen, dessen Herz erst geduldig gemeißelt, dessen Sinne erst geweckt werden wollen, zieht der vom Kampf aufgeriebene Mann von heute deshalb in vielen Fällen die reise Frau vor, deren Herz nicht mehr gepanzert ist und die bereits gelernt hat, wie behutsam die Liebe des Mannes umhert und gehütet sein will. Wie wollen wir unsere jungen Mädchen lehren, fragt der französische Verfasser zum Schluß, daß ihre Liebe etwas von der der Mütter haben muß, daß sie all ihrer Liebe und all ihrer Kraft benötigen, um die auch seelisch nur zu oft kriegsbeschädigten Männer mit ihrer Reigung weihen und aufrichten zu können? ... E. S.